

Sozialraumorientierung als theoretische Grundlegung der Sozialen Arbeit

Christoph Stoik

Die Diskussion zu Sozialraumorientierung erinnert an ähnliche Diskussionen zur Lebensweltorientierung oder zu Empowerment, wie sie in der Vergangenheit geführt wurden: Viele verwenden den Begriff Sozialraumorientierung, aber das Verständnis über dessen Bedeutung ist sehr unterschiedlich, wenn genauer hingesehen wird. Um die Bedeutung der „Sozialraumorientierung“ für Theorie und Praxis adäquat einschätzen zu können, ist es notwendig zu unterscheiden, wie der Begriff derzeit verwendet wird. In Folge werden hier vier Zugänge beleuchtet:

1. Sozialraumorientierung als Modell der neuen Steuerung
2. die Tradition in der offenen und aufsuchenden Jugendarbeit
3. die Tradition der Gemeinwesenarbeit
4. als theoretische Grundlegung der sozialen Arbeit.

Der Blick auf die Praxis der Sozialraumorientierung zeigt, dass vielfach eine Mischung dieser vier Zugänge vor zu finden ist. Umso wichtiger ist die Unterscheidung für eine Analyse.

Am Ende des Beitrags wird formuliert, welche Konsequenzen die Analyse für die Soziale Arbeit hat.

Ansatz 1: Sozialraumorientierung als Modell der neuen Steuerung

Soziale Arbeit, wie die Jugendhilfe und Jugendwohlfahrt wird in vielen Städten und Regionen Deutschlands umgebaut, um steigende KlientInnenzahlen und Verdichtungen von Problemlagen bewältigen zu können. Ressourcen im „sozialen Raum“ sollen genutzt werden, damit sich die Lebensverhältnisse der Betroffenen verbessert (vgl. z.B. Hinte/Treeß 2007). Auch in Programmatiken der Stadtentwicklung und -erneuerung, werden die Ressourcen benachteiligter Bevölkerungsgruppen in den Blick genommen, die Ausgangspunkt für die „Stabilisierung von Wohnquartieren“ sein sollen (vgl. z.B. Litges/Lüttringhaus/Stoik 2005). Während die Inhalte dieser Programmatiken danach klingen (z.B. Interessen der Betroffenen einbeziehen), dass langjährige Forderungen der Sozialen Arbeit (z.B. aus der Diskussion der Lebensweltorientierung oder der Gemeinwesenarbeit) endlich praktische Wirkung zeigen, kann diese Entwicklung nicht unkritisch betrachtet werden, ohne gesamtgesellschaftliche Entwicklungen in Betracht zu ziehen:

Sozialraumorientierung als sozialstaatliche Programmatik bzw. als Programmatik der Stadt- und Regionalentwicklung kann von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen der Globalisierung, bzw. der Krise der nationalen Sozialstaatsysteme nicht entkoppelt betrachtet werden. Aus dieser Perspektive muss sozialraumorientierte soziale Arbeit vielmehr als Reaktion auf diese Entwicklungen verstanden werden: Ressourcen im sozialen Raum, oder besser in den Stadtteilen und den Regionen werden aktiviert, weil die sozialstaatlichen Ressourcen zur Bearbeitung der zunehmenden sozialen Probleme nicht mehr bewältigt werden (können). Der Stadtteil, die Menschen in den betroffenen Orten werden verstärkt auf sich zurückgeworfen, sollen aktiv werden, um sich selbst wieder „aus den Sumpf zu ziehen“. Dabei wird diese Verantwortungverlagerung vom Sozialstaat in den „sozialen Raum“ zusätzlich verknüpft mit einer neuen paternalistischen Sozialstaatstechnologie, die vermittelt, dass Menschen selbst an ihrem Schicksal schuld seien und dass sie aus der sozialen Hängematte zu aktivieren seien (vgl. dazu die Kritik von Otto/Ziegler 2004 und Kessl/Reutlinger 2007). So betrachtet führt die Sozialraumorientierung nicht dazu, dass Menschen, mehr demokratische Rechte erhalten, die soziale Arbeit mit zu gestalten, sondern die vermeintliche Beteiligung der Betroffenen entpuppt sich als Instrument der Selbstbeherrschung, durch die Menschen sich in einer Gesellschaft möglichst passfähig verhalten in Bezug auf die Integration auf den Arbeitsmarkt und in die Konsumgesellschaft. Sozialraumorientierung wird so zum Instrument einer neoliberalen Gesellschaftspolitik.

Ansatz 2: Tradition in der offenen und aufsuchenden Jugendarbeit

Bei der offenen und aufsuchenden Jugendarbeit, insbesondere auch in Wien, besteht eine sozialräumliche Tradition. Die Einrichtungen der Jugendarbeit sind nicht nur in Bezug auf physische Räume organisiert, sondern thematisieren auch die mehr oder weniger starken Hindernisse und Möglichkeiten zur Aneignung von Raum durch Jugendliche. Der Blick wird dabei darauf gerichtet, ob Jugendliche sich in Prozesse einbringen können, Raum nutzen zu können, um sich und ihrer Interessen im Raum darzustellen. Dabei wird nicht nur die physische Raumdimension angesprochen, sondern auch eine soziale. Machtverhältnisse in Bezug auf die Aneignung von Raum werden ebenso betrachtet, wie strukturelle Bedingungen (Beschaffenheit von Raum und Verfügung von Raum, sowie Ausgrenzung von Jugendliche aus Gesellschaft, z.B. durch einen Mangel an Lehrstellen), wobei die Jugendarbeit eine (kritisch) parteiliche Rolle einnimmt. (vgl. u.a. Deinet/Krisch 2002)

Ansatz 3: Tradition der Gemeinwesenarbeit

Die Gemeinwesenarbeit als Arbeitsprinzip der Sozialen Arbeit hat sich seit ihrer Entstehung mit dem Verhältnis von strukturellen Bedingungen, räumlichen Gegebenheiten und der Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten auseinandergesetzt (vgl. u.a. Oelschlägl 2004; Müller 1999). GWA kann also als ein handlungstheoretischer Zugang im Rahmen einer sozialräumlichen Arbeit verstanden werden.

Diese Tradition der Gemeinwesenarbeit erlebt international eine Renaissance als „Community Development“ oder Gemeinwesenentwicklung, die daraufhin ausgerichtet ist, dass Menschen aus sich heraus (bottom up) an der Entwicklung ihrer Region, der Gesellschaft, eingebunden sind und einen maßgeblichen Beitrag dazu leisten. (vgl. Campfens 1999; Heimgartner 2006).

Die „Gemeinwesenökonomie“ setzt sich dabei damit auseinander, wie Menschen sich den Raum wieder aneignen, indem sie Arbeit und Produktion so gestalten, dass sie wieder verstärkt darüber selbst verfügen können (z.B. regionale Energieversorgung, Direktvermarktung, alternativer Tourismus, Tauschkreise, Mikrokreditsysteme, Genossenschaftsbewegung, etc.). (vgl. v.a. Elsen 2007)

Ansatz 4: Sozialraumorientierung als theoretisch grundlegendes Konzept

„Sozialraumorientierung“ wird als theoretisches Grundkonzept der Sozialen Arbeit verstanden, wobei einmal von „sozialraumsensibler“ Sozialer Arbeit ein andermal von „Sozialraumarbeit“ die Rede ist (vgl. Otto/Ziegler 2004; Kessl/Reutlinger 2007). Ausgangspunkt ist die Auseinandersetzung mit Raumtheorien aus unterschiedlichen Disziplinen (Kessl/Reutlinger/Maurer/Frey 2005). Zurückgegriffen wird auf Raumtheorien u.a. von Lefebvre und Bourdieu. Dabei wird Raumbegriff nicht auf den physischen Raum reduziert: Der physische Raum, der Stadtteil, die Region wird als von Menschen gestalteter Raum verstanden. Im physischen Raum wird das zum Ausdruck gebracht, was sich im sozialen Raum strukturiert hat. Als sozialer Raum versteht Bourdieu den Raum, in dem sich soziale Positionen manifestieren. Je nachdem über welche Ressourcen, welche Macht, bzw. welches Kapital Menschen verfügen, nehmen sie eine wichtigere oder weniger einflussreiche Position im sozialen Raum ein. Bourdieu unterscheidet dabei zwischen dem ökonomischen Kapital (Geld, Eigentum, etc.), kulturellen (Bildung und Erfahrung), sozialen (Beziehungen, die den Zugang zu Ressourcen verschaffen) und symbolischen Kapital (Prestige, Kleidung, Architektur, ...). Die Kapitalverteilung gibt also Auskunft über die soziale Ungleichheit im sozialen Raum und über die Möglichkeiten, Raum zu gestalten. Dabei wird deutlich, dass dieser soziale Raum und damit auch der physische Raum nur begrenzt gestaltbar ist. Je nachdem wie das Kapital verteilt ist, je nach Position im sozialen Raum, der Raum also strukturiert ist, verfügen Menschen über mehr oder weniger Handlungsmöglichkeiten oder sind dabei eingeschränkt. Sozialer Raum und damit physischer Raum also ist nicht nur gestaltet bzw. konstruiert (konstruktivistische Raumtheorien), sondern er determiniert das Handeln auch (materialistische

Raumtheorien) (vgl. Kessler/Reutlinger 2007; Löw 2001; Bourdieu 1983, 1985, 1997). Wenn Soziale Arbeit daraufhin ausgerichtet ist, soziale Ungleichheit auszugleichen, muss sowohl an der Verteilung von und Zugang zu Ressourcen und Gütern angesetzt werden als auch an der Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten. Es ist zynisch und manifestiert soziale Ungleichheit, wenn Menschen aufgefordert werden, selbst Verantwortung zu übernehmen sich um ihren Stadtteil und Nachbarn zu kümmern, wenn gleichzeitig soziale Sicherungssysteme reduziert werden.

Der Umkehrschluss, nämlich soziale Ungleichheit lediglich sozialstrukturell zu bearbeiten, indem sozialstaatliche Programmatik die Umverteilung sichert, ohne die Betroffenen einzubeziehen, kann aus dieser Perspektive genauso wenig wirksam sein. Da sozialer und physischer Raum gestalteter Raum ist, besteht die Notwendigkeit, dass möglichst alle Menschen an der Gestaltung des Raums mitwirken. Erst wenn Menschen Gestaltungsfähigkeiten wiedererlangen, kann sozialer Ungleichheit entgegengewirkt werden. Diese Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten weist also auf eine zentrale Aufgabe Sozialer Arbeit hin (vgl. IFSW 2005). Die Erweiterung von Handlungsmöglichkeiten aber haben wieder Rückwirkungen auf die Gestaltung des sozialen Raums, und damit auf die veränderten Handlungsmöglichkeiten. Ein sozialraumorientiertes Paradigma der Sozialen Arbeit wird also der Komplexität der Gestaltung des Sozialen gerecht, in dem der Raum auf die Handlungsoptionen wirkt und umgekehrt.

Diese theoretisch begründete Sozialraumorientierung führt zu einigen Konsequenzen für viele Bereiche der Sozialen Arbeit, wenn sie dort Anwendung finden soll:

Konsequenz 1: milieuspezifische Angebote

Zugang zu Ressourcen, also die Umverteilung von Kapital (z.B. als Zugang zu Bildung) muss so gestaltet sein, dass milieuspezifische Zugangs-Hindernisse berücksichtigt werden. Aufgrund der Ausdifferenzierungen der Milieus im sozialen Raum, besteht die Notwendigkeit, sich mit den unterschiedlichsten Zielgruppen sozialstaatlicher Unterstützungsangebote, mit vorhandenen Eigenheiten, Ressourcen und Einschränkungen im Milieu intensiver auseinander zu setzen. Der Deutschkurs für Mütter mit türkischen Hintergrund, der ersten Generation aus einer ländlichen anatolischen Regionen stammend, ist entsprechend so zu gestalten, dass dieser Kurs auch angenommen werden kann – um ein plakatives Beispiel zu wählen. Die mangelnde Bereitschaft älterer Menschen im ländlichen Raum, Präventions- bzw. Beratungsangebote anzunehmen, kann als anderes Beispiel genannt werden (vgl. dazu die Diplomarbeit von Johannes Rabl 2007). SozialarbeiterInnen werden dabei immer mehr gefordert sein, ihr Wissen über die jeweiligen Milieus einzubringen und die Angebote entsprechend zu gestalten. Dabei wird die Expertise der Sozialen Arbeit besonders deshalb gefragt sein, weil SozialarbeiterInnen die Lebenswelten kennen, wissen „wie die Milieus ticken“.¹

Konsequenz 2: Auseinandersetzung mit dem physischen Raum

Sozialräumlich orientierte Soziale Arbeit kann den physischen Raum und dessen Rückwirkung auf den sozialen Raum, sowie auf die Handlungsmöglichkeiten von Menschen nicht unberücksichtigt lassen. Wenn Orte, bzw. Adressen stigmatisierend wirken, ist es notwendig, diesen Stigmatisierungen entgegen zu wirken. Soziale Arbeit also muss sich auch mit dem jeweiligen physischen Raum und, wie dieser auf die Menschen wirkt, auseinandersetzen. Besonders relevant erscheint dabei auch die Veränderung der Bedeutung des physischen Raums, z.B. in Form der Ökonomisierung des öffentlichen Raums, was zur Verdrängung von sozial Benachteiligten wie Wohnungslosen führt (vgl. dazu z.B. die Diplomarbeit von Simon Vogel 2007).

¹ Hier ist anzumerken, wenngleich die notwendige Diskussion hierzu nicht geführt werden kann, dass Soziale Arbeit sich hier im Spannungsfeld zwischen staatlicher Strukturierung und lebensweltlicher Interessen befindet, woraus sich die dritte Mandatierung ableitet, die gekennzeichnet ist, einerseits professionelles Handeln zu reflektieren und Entscheidungen wissenschaftlich und ethisch zu begründen, andererseits organisatorisch über eine gewissen fachliche Autonomie zu verfügen. (vgl. dazu Staub-Benrasconi 2007).

Zu betrachten ist dabei aber auch die Verortung der Sozialen Arbeit: Wie nähert sich die Soziale Arbeit den Räumen der KlientInnen, wie setzt sie sich mit deren Räumen auseinander (z.B. in Rahmen von Hausbesuchen)? In welchen räumlichen Bezug werden die Einrichtungen der sozialen Arbeit angesiedelt und wie wirkt das zurück auf die Arbeit (Stigmatisierung von Räumen durch Soziale Arbeit, Regionalisierung, z.B. im Rahmen der Psychiatriereform und der Heimreform, sowie Zentralisierung von Einrichtungen, z.B. durch die Auflösung von dezentralen Anlaufstellen). (vgl. dazu u.a. Kessler/Maurer 2005; Riege/Schubert 2002).

Konsequenz 3: Kapitalbildung

In jedem Milieu sind Ressourcen mehr oder weniger vorhanden. Manchen MigrantInnen-Milieus verfügen beispielsweise über relativ viel inneren sozialen Zusammenhalt („bonding social capital“), während ein Mangel an Beziehungen zu Institutionen der Mehrheitsgesellschaft besteht (z.B. zum Schulsystem - „linking social capital“; vgl. dazu Karstedt 2004). Diese Ressourcen können Ausgangspunkte dafür sein, dass Menschen handlungsfähiger werden. Andererseits können Entscheidungen darüber getroffen werden, welche Kapitalsorten besonders gebildet werden müssen. Die Ausstattung mit ökonomischen Kapital nimmt dabei sicher eine entscheidende Rolle ein. Durch eine „Sozialraumorientierung der sozialen Arbeit“ aber kann effektiver differenziert werden, welche Kapitalbildung über das ökonomische hinaus erfolgen muss, und welche Mittel die Soziale Arbeit dabei anwenden kann (Beratung, Selbsthilfegruppen, etc.).

Konsequenz 4: Gestaltung der Räume durch die Betroffenen

Wenn sozialer Raum sowohl konstruiert ist als auch determinierend wirkt, hat das zur Konsequenz, dass Menschen dazu befähigt werden können, Raum, soziale Verhältnisse und physischen Raum als Ausdruck dieser Verhältnisse mit zu gestalten. Die Entwicklung von Handlungsmöglichkeiten kann aber nur in Kooperation mit den Betroffenen erfolgen. Anknüpfend an die Diskurse um Lebensweltorientierung und Empowerment, ist die Soziale Arbeit gefordert, die Ressourcen und Potenziale von Menschen zu fördern. Dabei ist allerdings zu reflektieren, welche Kapitalsorten in welchem Raum befördert werden können. Ansätze dazu sind in der sozialen Arbeit v.a. in der Gemeinwesenarbeit zu finden, wenn BewohnerInnen eines Stadtteils bzw. einer Region miteinander (bonding und bridging soziales Kapital²) und mit Institutionen vernetzt werden (linking social capital), wenn Austauschprozesse befördert werden (kulturelles Kapital), oder die Identifikation mit dem Stadtteil bzw. der Region erhöht wird (z.B. Stadtteilzeitung und Stadtteilstiftung als symbolisches Kapital). Soziale Arbeit bleibt dabei dem Spannungsverhältnis zwischen sozialstaatlichen und lebensweltlichen Interessen verhaftet, was andauernde Reflexion zur Folge haben muss, um Instrumentalisierungen entgegenwirken zu können.

Konsequenz 5: Gestaltung sozialer Verhältnisse durch die Soziale Arbeit

Soziale Arbeit ist gefordert an den sozialen Verhältnissen mit zu wirken, dort, wo die Handlungsfähigkeit von Menschen zu sehr eingeschränkt sind. SozialarbeiterInnen haben dann die gesellschaftliche Aufgabe, auf spezielle Notlagen und strukturell bedingte Ungleichheit aufmerksam zu machen, sich politisch einzumischen und Expertise zur Verfügung zu stellen, wobei Soziale Arbeit dabei auf eine reiche historische Tradition zurückgreift (Mitwirkung an der Entwicklung von Sozialer Arbeit z.B. in der Bewährungshilfe oder der Schuldnerberatung). Dabei besteht auch die Notwendigkeit, Einrichtungskonzepte auf deren Wirksamkeit zu hinterfragen. Es ist zu überprüfen, welche strukturellen Entwicklungen durch die Arbeit der jeweiligen Einrichtung bearbeitbar sind und welche nicht.

Schlusswort

Sozialraumorientierung als grundlegendes Konzept der Sozialen Arbeit ist aufgrund der theoretischen Verankerung als Soziale Arbeit zur Gestaltung von sozialen und physischen Raum (als gestalteter und determinierender Raum) gefordert die Handlungsfähigkeit von Menschen zu

2 Brückenbildendes soziales Kapital zwischen Communities (vgl. Karstedt 2004).

erhöhen und strukturelle Gegebenheiten mit zu gestalten. Sozialraumorientierung bietet daher sehr konsequent eine Begründung für Soziale Arbeit auf unterschiedlichen Ebenen, die Arbeit mit Individuen, Gruppen, im physischen Raum und auf politischer Ebene. Sie befindet sich dabei in einer theoretischen und praktischen Tradition der Sozialen Arbeit, betont aber, dass Soziale Arbeit nicht entkoppelt betrachtet werden kann von gesamtgesellschaftlichen Entwicklungen. Durch eine theoretische Anbindung der Sozialraumorientierung kann einer Instrumentalisierung der Sozialen Arbeit im Sinne von Verwaltungsreformen und neoliberaler Sozialstaatslogik entgegengewirkt werden. Die Sozialraumorientierung bringt aber auch eine Vielzahl von Konsequenzen für die Praxis mit sich, wie eine kritische Reflexion von Programmen und Konzepten der Sozialen Arbeit in Hinblick auf deren Wirkung auf den sozialen und den physischen Raum. Das professionelle Handeln in der Praxis, die angewendeten Methoden der Sozialen Arbeit, sind dahingehend zu beschreiben und zu reflektieren, was nach einer konsequenten Beforschung der österreichischen Praxis verlangt. Weiters ist der physische Raum und dessen Strukturierung, sowie dessen Auswirkungen auf die soziale Arbeit genauer zu betrachten. Diese Betrachtung muss mit den PraktikerInnen und mit Unterstützung der Wissenschaft erfolgen. Die intensive Auseinandersetzung mit dem Raum, strukturellen Bedingungen und den Milieus verlangt, dass die ExpertInnen des sozialen Raums, die SozialarbeiterInnen über ausreichend Ressourcen verfügen. Andernfalls kann diese Arbeit nicht professionell geleistet werden, und soziale Ungleichheiten werden sich verfestigen.

Literatur:

- Bourdieu, Pierre: Ökonomisches Kapital, kulturelles Kapital, soziales Kapital, in: Kreckel, Reinhard: Soziale Ungleichheiten, Göttingen, 1983
- Bourdieu, Pierre: Sozialer Raum und Klassen, Frankfurt am Main, 1985
- Bourdieu, Pierre: Ortseffekte, in: Bourdieu, Pierre (et al): Das Elend der Welt, Konstanz, 1997
- Campfens, Hubert: Community-Development Around the World. Toronto, Buffalo, London 1999
- Deinet, Ulrich / Krisch, Richard: Der sozialräumliche Blick in der Jugendarbeit. Methoden und Bausteine zur Konzeptentwicklung und Qualifizierung. Opladen, 2002
- Elsen, Susanne: Die Ökonomie des Gemeinwesen. Sozialpolitik und Soziale Arbeit im Kontext von gesellschaftlicher Wertschöpfung und -verteilung. Weinheim und München 2007
- Heimgartner, Arno (Ed.): Face of Research on European Social Development. Community Work, Civil Society an Professionalisation of Social Work. Wien 2006
- Hinte, Wolfgang; Treeß, Helga: Sozialraumorientierung in der Jugendhilfe. Theoretische Grundlagen, Handlungsprinzipien und Praxisbeispiele einer kooperativ-integrativen Pädagogik. Weinheim-München, 2007
- IFSW – International Federation of Social Work (2005): Definition von Sozialarbeit, online im Internet: <http://www.ifsw.org/en/p38000409.html> [27.02.2007]
- Karstedt, Susanne: Linking capital. Institutionelle Dimensionen sozialen Kapitals, in: Kessl, Fabian / Otto, Hans-Uwe (Hrsg.): Soziale Arbeit und soziales Kapital, Zur Kritik lokaler Gemeinschaftlichkeit, Wiesbaden, 2004
- Kessl, Fabian; Maurer, Susanne: Soziale Arbeit. In: Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian; Maurer Susanne; Frey, Oliver (Hg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden, 2005
- Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian: Sozialraum. Eine Einführung. Wiesbaden, 2007
- Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian; Maurer Susanne; Frey, Oliver (Hg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden, 2005
- Litges, Gerhard; Lüttringhaus, Maria; Stoik, Christoph: Quartiersmanagement. In: Kessl, Fabian; Reutlinger, Christian; Maurer Susanne; Frey, Oliver (Hg.): Handbuch Sozialraum. Wiesbaden, 2005
- Löw, Martina: Raumsoziologie. Frankfurt am Main, 2001
- Müller, C. Wolfgang: Wie Helfen zum Beruf wurde, Band 1 und Band 2, Weinheim, Überarbeitete

Neuausgabe, 1999

- Oelschlägel, Dieter: Lokale Agenda 21 – Stadtentwicklung – Gemeinwesenarbeit: Arbeit im Sozialen Raum, in: Diebäcker, Marc (Hg.): Partizipative Stadtentwicklung und Agenda 21, Diskurse – Methoden – Praxis, Wien, 2004
- Otto, Hans-Uwe / Ziegler, Holger: Sozialraum und sozialer Ausschluss (I+II). In: neue praxis, 2+3/2004. Neuwied, 2004
- Rabl, Johannes: Gerontosozialarbeit im ländlichen Raum. Untersuchung der Bedürfnisse und des Informationsstandes über Unterstützungsangebote der Bevölkerung ab 65 Jahre im ländlichen Raum am Beispiel des nordöstlichen Niederösterreichs mit Schlussfolgerungen für ein ambulantes gerontosozialarbeiterisches Angebot. Diplomarbeit am FH Campus Wien, 2007
- Riege, Marlo & Schubert, Herbert (Hg.): Sozialraumanalyse, Grundlagen - Methoden - Praxis. Opladen, 2002
- Staub-Bernasconi, Silvia: Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft. Systemtheoretische Grundlagen und professionelle Praxis – Ein Lehrbuch. Bern-Stuttgart-Wien, 2007
- Vogel, Simon: Sozialarbeit und soziale Ausschließung im öffentlichen Raum. Streetwork mit Wohnungslosen am Beispiel des Betreuungszentrums Gruft und des Tageszentrums JOSI. Diplomarbeit am FH Campus Wien, 2007